

Nach einem Jahrzehnt: Der Damenfußball ist emanzipiert

Das ist doch nur eine Modeerscheinung, orakelten viele, als vor zehn Jahren der Damenfußball bei uns offiziell anerkannt wurde. Jeder Vorstoß in der Vergangenheit, in einer bis dahin nur vom männlichen Geschlecht ausgeübten Sportart Fuß zu fassen, war fehlgeschlagen, zumal von Verbandsseite mehrfach Verbote ausgesprochen wurden. Doch noch vor der Phase der allgemeinen Emanzipationswelle setzte sich der innere Reife-prozeß fort, wurden Kräfte freigesetzt, die sogar nach einer eigenen Damenfußballorganisation riefen. Jedem, der sich intensiv mit dieser Materie beschäftigte, war inzwischen klar geworden, daß eben nur unter dem Mantel einer übergeordneten Organisation der Damenfußball auch in deutschen Landen seinen Weg nehmen kann.

Als im Juli 1970 der SC Bad Neuenahr und Illertissen inoffiziell an den „1. Damenfußball-Weltmeisterschaften“ in Italien teilnahmen, muß das dem Deutschen Fußball-Bund (DFB) zu denken gegeben haben. Sicher, die Funktionäre und Sportärzte hatten nach wie vor Einwände gegen den Damenfußball. Ungenügende Kondition bei den Frauen, verstärkte gesundheitliche Schäden durch die Härte des Spiels und andere Argumente wurden als negative Begleitumstände in die Waagschale geworfen. Über die Gründe, die schließlich doch den Sinneswandel des DFB hervorgerufen und zur Aufhebung des Verbots (am 30. Oktober 1970) geführt hatten, kann heute nur noch hypothetisch diskutiert werden. Wollte der DFB, regelrecht zu Verhandlungen gezwungen, unter allen Umständen verhindern, daß sich die Damen selbständig machen könnten?

Wie dem auch sei, nach der offiziellen Anerkennung durch den Verband schossen überall die Damen-Fußballmannschaften wie Pilze aus der Erde.

Vor allem auf dem „flachen“ Land schnellte die Zahl von Neugründungen sprunghaft in die Höhe. Es mag einmal am fehlenden sportlichen Angebot gelegen haben, zum anderen, daß dank der Existenz von Fußballvereinen in fast jedem

Ort die wichtigste Voraussetzung neben dem Willen selbst — nämlich ein Fußballplatz — vorhanden war.

Doch nicht nur bei den bereits bestehenden Fußballvereinen wurden Damenabteilungen angegliedert. Denn als die Ladys der SG Oberst Schiel, von zu Hause aus ein Schützenverein, die Fußballstiefel anzogen und in Hessen Furore machten, weil sie auch dieses „Handwerk“ verstanden und ins Schwarze trafen, waren Signale gesetzt.

Eine Initialzündung mit nachhaltiger Wirkung dürfte 1970 die Fußball-Weltmeisterschaft in Mexiko, schon wegen der spannenden Spiele mit deutscher Beteiligung, ausgelöst haben. Man denke nur an die nervenzerfetzenden Treffen unter glühender Sonne gegen England und Italien. Wenn auch die deutsche Nationalelf in der Verlängerung gegen Italien (3:4) verlor und damit den Weg ins Finale verpaßt hatte, wurde von diesen Spielen noch lange mit Begeisterung gesprochen. Als die Nationalmannschaft schließlich 1974 zum zweitenmal nach 1954 den Cup gewann, wurde das Interesse der Damen immer stärker, es den Männern gleichzutun. Die Mitgliederzahl stieg bis heute sogar um mehr als das Doppelte an; Damenfußball war auf einmal „in“.

Wenngleich die „Herren der Schöpfung“ die steigenden Aktivitäten der Damen anfänglich nur milde belächelten, Presse, Funk und Fernsehen zunächst eher humorvoll denn sachlich über Begegnungen mit Damenmannschaften berichteten, so setzte sich mehr und mehr der bis dahin nur für Männer prädestiniert scheinende „König Fußball“ beim weiblichen Geschlecht durch.

Der TuS Wörrstadt gewann erstmals den Titel „Deutscher Damen-Fußballmeister“ (1973). War diese Auszeichnung zunächst nur inoffiziell, so gelang den Damen aus Wörrstadt ein Jahr später das Double „richtig“. Der Bonner SC (1975), Bayern München (1976), Bergisch-Gladbach (1977), Bad Neuenahr (1978) und wieder Bergisch-Gladbach (1979, 1980) holten die „Deutsche“ in der Folge. Internationale Begeg-

nungen auf Vereinsebene fanden verstärkt statt. Eine Damenfußball-Nationalelf ist allerdings noch Wunschtraum.

Im Laufe der zehn Jahre hat die Organisation sichtlich Konturen angenommen. Wo zu Beginn die 16 Landesverbände noch nach eigenen Vorstellungen den Spielbetrieb durchgeführt hatten, ist längst eine überregionale Gemeinsamkeit zu erkennen. Die Gliederung in einzelne Leistungsklassen ist freilich unterschiedlich geregelt, was aber darin begründet liegt, daß nicht überall genügend Mannschaften dem runden Leder frönen.

Im heimischen Raum nahm der Damenfußball eine positive Entwicklung. Bis zum ersten Punktrundenbeginn im April 1972 wurden eifrig Freundschaftsspiele ausgetragen. Die zahlreichen Teams machten im Sportkreis Limburg sogar eine Aufteilung in zwei Staffeln (Nord, Süd) nötig. Geleitet wurden sie von Herbert Loke, der seit der neuen Gruppeneinteilung für den ordnungsgemäßen Ablauf in der Bezirksliga Wiesbaden verantwortlich zeichnet. Spiele in der Halle schlossen sich an, Turniere wurden verstärkt von den Vereinen abgehalten; überhaupt kam einiges in Bewegung.

Gewiß, auch in unserem Verbreitungsgebiet haben Mannschaften bald die Flinte ins Korn geworfen, kamen andere dazu und verschwanden wieder aus dem Gesichtskreis. Doch überall dort, wo Trainer und Betreuer mit Umsicht und Können die einmal angefangene Arbeit fortsetzten, haben das Interesse, die Begeisterung nicht nachgelassen. Namen wie Heinrich, Meuser, Seelhof, Rieder oder Metz, um nur einige zu nennen, sind mit der Entwicklung des Damenfußballs in unserem Raum eng verbunden.

Nach der Neuaufteilung der Klassen in Hessen vor mehr als einem Jahr bildet den Oberbau eine zweigleisige Landesliga, unterteilt nach Nord (Bezirke Gießen-Marburg, Fulda, Kassel) und Süd (Bezirke Darmstadt, Frankfurt, Wiesbaden). Der SV Hintermeilingen, ältester und zugleich erfolgreichster Damenfußballverein im Sportkreis Limburg, kämpft in der höchsten Li-

ga, auf Verbandsebene, um Punkte. Eine Stufe tiefer, im Bezirk Wiesbaden, sind der SC Dombach und der VfL Freilendiez angesiedelt. Zwei Kreisklassen (Ost, West) bilden schließlich die Basis auf Bezirksebene. Der erstgenannten Staffel gehören die Spielvereinigungen Hadamar und Hintermeilingens Zweite an.

Mittlerweile, da eine andere Generation herangewachsen ist, können neue Möglichkeiten erschlossen werden. Die Chance, daß beispielsweise die Damen der „ersten Stunde“ heute Hilfestellung beim Heranführen der jungen Mädchen geben können, sollte nicht ungenutzt bleiben. Denn es ist erwiesen, daß sich gerade Mädchen vom 6. bis zum 10. Lebensjahr in ihrer wohl besten Lernphase befinden. Als Offerte bietet sich an, interessierte Mädchen zunächst in den F- und E-Jugendmannschaften zusammen mit gleichaltrigen Jungen spielen zu lassen. Beispiele dafür gibt es. Denn hier kann der Grundstein gelegt werden, bringt diese Altersgruppe doch die besten Voraussetzungen mit, früh ein Gefühl für den Ball zu entwickeln.

Später werden die Mädchen mit vielen umwälzenden Problemen konfrontiert. In der Schule steigt der Leistungszwang, im Elternhaus finden die ersten Kraftakte statt, und die Pubertät tut noch ihr übriges dazu. Weil aber auch der Damenfußball zur Lösung von Jugendfragen in der Gesellschaft beitragen kann, wären entsprechende „Ballkontakte“ in jungen Jahren sicher förderlich. Von den Betreuern und Trainern wird allerdings ein starkes Maß an Einfühlungsvermögen verlangt, wobei der persönliche Kontakt im Gespräch unter vier Augen sehr wichtig ist. Wenn es die Verantwortlichen im Verein verstehen, unter den Mädchen eine Harmonie zu schaffen, sind sie auf dem besten Weg, weiter für guten Nachwuchs zu sorgen.

Vielleicht werden dann neben den jetzt im heimischen Raum bestehenden Damenfußballmannschaften — stellvertretend seien hier Hintermeilingen, Eisbachtal, Dombach, Freilendiez, Ahrbach, Gutenacker und Niederneisen genannt — bald weitere hinzukommen.

Helmut Griesand